Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 187 (1908)

Artikel: Das schweizerische Braunvieh

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das schweizerische Braunvieh.

In unserem lieben Heimatlande, welches für Futterban und Viehzucht hervorragend geeignet ist, sinden wir hauptstächlich zwei Rinderrassen, das Braunvieh und das Fleckvieh. Außerdem treffen wir im Eringertal im Kant. Wallis noch eine kleine schwarze dis kupferbraune Rindviehrasse, das Eringervieh. Während das Fleckvieh eine aus Standinavien eingewanderte Rasse darstellt, ist das schweizerische Braunvieh ein direkter Nachkomme der sog. Torstuh, jenes Haubieres, das bereits unsere Pfahlbauer als Nilchspenderin schähen gelernt hatten. Beide schweizerischen Haubernd das Fleckvieh in der Nordwestschweiz zu Hauserschlen Lährend das Fleckvieh in der Nordwestschweiz zu Hauserschleich grandinden, St. Gallen, Appenzell Außers und Junerskhoben, Glarus, Schwyz, Zug, Unterwalden und Thurgau, der Kanton Largau namentlich im Freiamt. Endlich treffen wir das Braunvieh auch in dem bernischen Bezirk Oberhassi und im Gomsertal im Oberwallis.

Während ursprünglich in den verschiedenen Gegenden des Braunviehgebietes sowohl in Größe als Farbe der Tiere eine größe Verschiedenartigkeit bestund, hat im Laufe der letzten Jahrzehnte eine größere Ausgeglichenheit stattgefunden. Das schönste, schwerste Braunvieh fand man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kanton Schwyz, namentlich im Gebiete des Rigi und man hat den dortigen Viehschlag meist auch als Schwyzer-oder Rigivieh bezeichnet. Auch heute noch behauptet der Kanton Schwyz eine hervorgende Stelle, aber eine Anzahl von anderen Zuchtgebieten stehen ihm nicht mehr nach. Insbesondere ist es der Kanton St. Gallen, welcher im letzten Jahrzehnt gewaltige Fort-

schritte zu verzeichnen hat. Hervorragende Zuchtbestände trifft man aber auch in den Kantonen Zürich, Luzern, Glarus, Zug, Graubünden, Unterwalden und Aargan.

Im Flachlande sowohl als im Voralpengebiet trifft man durchwegs schweres bis gut mittelschweres Braunvieh und leichtere Typen nur mehr im eigentlichen Hochgebirge, so 3. B. im Gomsertal, teilweise im Oberhasli, im Kanton Uri, in manchen Gegenden Graubundens und im Teffin. Das Braunvieh ift im allgemeinen entschieden schwerer geworden. Die Ursache liegt in zwei Faktoren. Ginmal hat man den alten zurcherischen Grundsatz "die halbe Raffe geht durch's Maul" verstehen gelernt und ausgenutzt. Namentlich ist es die bessere Jugendernährung, welche in den breitesten Schichten eingeführt wurde und das Größerwerden der Tiere sicherte. Dann aber ist es auch die beffere Auswahl der Zuchttiere selbst und insbesondere die plan-mäßige und zielbewußte Züchtung. Dieser letztere Moment ist es dann wiederum, der auch in Bezug auf Farbe, Ausgeglichenheit der Formen und der Leistung wesentlich bessere Gleichartigkeit erzielen ließ. Während noch zu Mitte des vorigen Jahrhunderts selbst in besseren Zuchtgebieten alle Farbentone vom hellen Grau bis hinab zum dunkelften Braun angetroffen wurden, ift heute die Großzahl der Tiere braun gefärbt und es ift in manchen Zuchten eine hohe Gleich= artigkeit im Haarkleid unserer Braunen erreicht worden.

Diese bedeutende Entwicklung der Braunviehzucht versdankt sie, neben den staatlichen Maßnahmen, hauptsächlich der Bildung der Biehzuchtgenossenschaften und deren Bereinigung, dem Berband schweizerischer Braunvieh züchetnder Genossenschaften. Durch den Zusammenschluß der Rindviehzüchter ist es denselben möglich geworden, das beste männliche Material auszulesen, auzukausen und mögs

lichst vorteilhaft züchterisch auszunntzen. Wo die Mittel des Einzelnen nicht ausreichten, um sich wertvolle Stiere zu beschaffen, da setzte die Genossenschaft ein. Auch dem Kleinbauer wurde es auf diese Weise ohne allzugroße Kosten möglich, seinen weiblichen Tierlestand mit einem guten Stiec zu paaren. Die Fälle sind sehr zahlreich, wo auf diese Weise bei bescheidensten Opfern auch die Viehstände der kleineren Landwirte qualitativ gewaltig gemehrt und die Einnahmen gesteigert wurden. Auch in diesem Vorzgehen hat sich das Sprichwort, vereinte Kräfte machen stark, voll bewahrheitet und es kann dem viehzuchttreibenden Landwirt nicht genug empfohlen werden, sich diesen Bestrebungen anzuschließen.

Un raffenreines gutes Braunvieh ftellt man folgende

Anforderungen:

1. Die Farbe. Die beliebteste und schönfte Farbe ift

die sogenannte Mausfarbe und zwar sos wohl das Mäusfegran als das Mäusfegrann; für die Flachslandsgegenden ist nicht minder wertvoll das Rehbraun. Ets was weniger beliebt ist das

Raftanienund das Raffeebraun. Das find sogenannte "ganze Farben", d. h. solche welche sich Sommer und Winter gleichbleiben. SogenannteWechsel-

farben sind nicht beliebt. Im allgemeinen zieht man bei männlichen Tieren einen etwas festen Farbenton vor. Weiße Fleden am Bauch werden geduldet, an anderer Stelle vorkommend, schließen sie von der Prämierung aus, die Hörner feien am Grunde weiß und die Spite, etwa 1/s der hornlänge, schwarz. Der Nasenspiegel sei bleifarben und von einem hellen Streifen (Rehmaul) umrandet. Die Ohrränder feien weißlichgelb. Hin und wieder trifft man Tiere, wo fowohl die Umrandung des Nasenspiegels als die Ohrränder dunkel bis schwarz sind (verbrähmtes Gesicht, verbändelte Ohren). Vereinzelt sieht man auch noch Tiere mit Schnäuzen, das find von den Rasenlöchern aufwärtsführende ca. 15 cm. lange mit hellen Saaren befleidete Stellen. Während früher solche Tiere bevorzugt wurden, sieht man sie heute nicht gerne. Die Klauen sind schwarz, geflectte Klauen gelten als raffenunrein.

2. Die Körperform. Der Kopf sei leicht und feingeschnitten, eher etwas furz als lang; die Stirne und Nase ungefähr gleichlang, die Stirne breit und eben bis leicht eingesenkt, die Stirnbeinkante mäßig stark entwickelt. Die Hörner seien mäßig stark bis leicht, gut gestellt, b. h. zuerst einwärts, dann nach vorn und aufwärts gebogen. Das Auge sei groß, freundlich und mäßig hervorstehend und mit nicht zu starken Augenlidern umschlossen. Die Nase seibreit, schön gewölbt, mit mäßig großen bis großen Nasenslöchern, das Maul breit und die Lippen gut geschlossen. Der Unterkiefer sei kräftig gut bemuskelt und Obers und Unterkiefer gleich lang. Die Ohren seien groß, wagrecht vom Kopf abstehend, seinhäutig und gut behaart. Der gessamte Gesichtsausdruck sei freundlich.

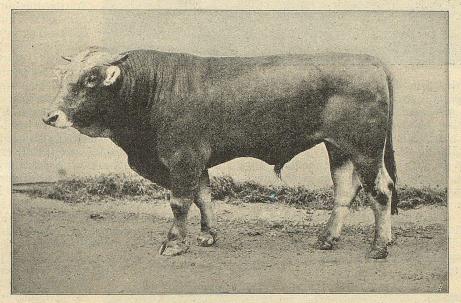
Der Hals sei nur mäßig lang bis kurz, kräftig bemuskelt ohne plump zu werden und sowohl am Kopf als an der Bruft mit hübschen Uebergängen angeschlossen. Die Wamme sei mäßig stark und gleichmäßig entwickelt, sich weich und geschmeidig anfühlend. Die Bruft sei lang, breit und tief und die Rippen tonnenförmig gewölbt. Eine solche

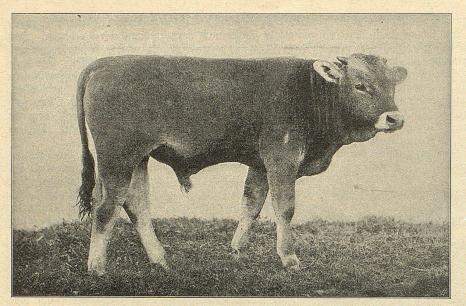
Brust sichert eine große Brusthöhle, in welcher das eingebettete Serz und
die Ange ihre
großen Arbeiten in normaler
Weise vollziehen können.
Leider läßt die
Brustentwicklung beim

Braunvieh noch hin und wieder zu wünschen übrig. Manchmal sinbet man auch noch die Ansicht vertreten, eine gute Milchkuh sei schmal in ber Brust und

recht breit am Becken. Gewiß findet man öfters Tiere mit dieser Form, welche sehr gute Milchkühe sind. Diese Form ist aber nicht die Ursache der guten Milchleistung, sondern meist die Folge. Tiere welche in früher Jugend schon belegt werden, entwickeln sich ganz naturgemäß in der Nachhand öft sehr start und zwar auf Kosten der Borhand. Mit der frästigen Entwicklung der Nachhand entwickelt sich alsdann auch das Enter sehr gut und dei später guter Ernährung ist die gute Milchergiedigkeit gesichert. Die schwache Brust vernag dann aber östers der an sie gestellten Unsorderung nicht zu genügen und das Tier wird frank, oft tuberkulös. In heutigen Zeitalter schätzt man aber gesunde, widerstandsfähige Tiere hoch und nicht zum gerüngen Teil verdanken wir den guten Absatz des schweizerischen Viehes diesen Umstande. Bevorzugen wir deshalb Tiere mit gut entwickelter Brust.

Mit der Brust in enger Verbindung ist die Schulter und der Widerrist. Die Schulter sei lang, breit, hübsch schräg gestellt, fräftig benuskelt und mit dem Brustkorbe gut verbunden und anliegend. Der ideale Viderrist ist





breit und gut geschlossen. Bei einer solchen Bauart bleibt die Schulter auch im höheren Alter gut verbunden, ist dieselbe aber kurz, gerade gestellt, schlecht bemuskelt und der Widerrist gespalten und lose, so wird die Schulter als Ganzes locker, das Tier wird "entläfft", "laffenstützig" und erscheint frühzeitig alt.

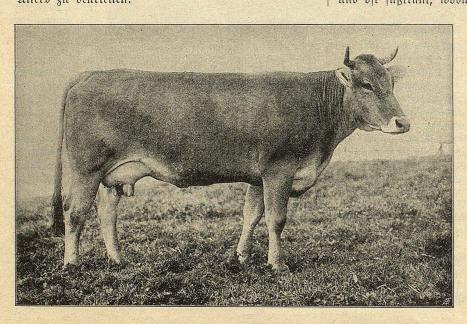
Der Rücken sei breit und in seiner ganzen Läuge möglichst gerade. Die Lende sei sowohl in der Läugsals in der Querachse eben, recht breit und ja nicht zu lang; ist sie eingesenkt, so bezeichnet man das als "Nierendruck". Die Hungergruben oder Hungerdohlen seine möglichst klein und der Bauch bei frästiger Flankenentwicklung mäßig groß. Selbstredend ist derselbe stets unter Berückschiegung des Trächtigkeitszustandes und des Alters zu beurteilen.

Das Beden sei lang, breit und möglichst eben. Nur bei einem solchen Beden sind normate Geburtswege, Raum für ein großes Euter und gute Stellung der hinteren Gliedmaßen gesichert. Sowohl abgezogene als namentlich nach hinten stark verjüngte Beden sind sehlerhaft.

Die Schwanzwurzel sei mit der Kückenlinie in einer Ebene, nicht zu weit vornen ansgesetzt, dünn und mit dem Kreuzbein und den Sigbeinen gut verwachsen. Ein dünner langer Schwanz gilt mit Recht als ein Anzeiger für gute Milchergiebigsteit. Grobe und hochangesetzte Schwanzwurzel deutet eher auf das Gegenteil und ist recht häßelich. Die Muskulatur der Schenkel sei recht kräftig, breit

und lang. Trifft das zu, so spricht man von gut "behosten" Tieren. Der Braunviehzüchter verlangt auch gute Gliedmaßen und ist damit zufrieden, wenn sie etwa solgendersmaßen gebaut sind: Der Bormann sowohl als der Untersichenkel sei lang und recht fräftig bemuskelt. Das Schiensbein am Borders und Hinterglied sei kurz, recht frästig aber trocken. Das Knie und das Sprunggelenk seien breit, recht stark gebaut und trocken; runde schwammige Sprunggelenke sind durchaus sehlerhast. Die Fesseln seien kurz und kräftig und vom Boden etwa in einem halben rechten Winkel abstehend. Die Klauen seien kräftig, die Grundsläche rundlich und die Wände glockensörmig gebaut. Der Klauenspalt sei mäßig geschlossen. Tiere mit slachen und auseinanderklassenden Klauen sind schlechte Gänger und oft sußtrank, wodurch die Futterverwertung leidet.

Von großer Wichtigkeit ift auch die Stellung der Gliedmaßen, fann doch nur bei normaler Stellung die Bewegung eine ungehinderte fein. Die vorderen Glie= der seien sowohl von vornen als von der Seite gesehen senfrecht, ebenfo die Sintergliedmaßen von hinten gesehen. Im Gang follen fich die bewegenden Glieder ge= genfeitig beden. Bon ber Seite gesehen soll der Unterschenkel mit dem Schienbein verbunden, d. h. das Sprunggelent, ungefähr einen Winkel von 140—150° bilden. Tiere mit geraden und meift auch runden Sprunggelenken find im Weben fehr fteif, ermüden meist auch rasch und als Folge treten bei solchen Tie= ren öfters Gallenbildungen und "Bläfte" auf. Solche Erscheinun= gen deuten meist auch auf eine



schwammige Konstitution hin. Der Gang der Tiere sei frisch und lebhaft.

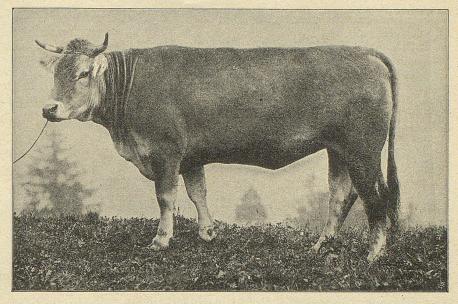
Die Haut gesunder und leisstungsfähiger Braunviehtiere ist mäßig dinn, geschmeidig und von allen Körperstellen leicht abhebbar; hübsche Faltenbildung am Hals ist als ein Zeichen einer guten Haut anzusehen. Allzusdinne Haut deutet auf eine zu große Verseinerung der Konstitution hin. Das Haar sei ebensfalls sein, weich sich ansühlend und glänzend. Nauh gealt te Tiere zeigen meist gröberes und dickeres Haar und meist auch eine sestere und derbere Haut.

Jede Braunviehzuchtfuh sei auch eine gute Milchkuh. Wohl finden wir im Braunvieh alleAuzungsleistungen — Milch,

Fleisch und Arbeit — vertreten, aber die erstgenannte ist immer noch die dominierende und allseitig ist das Braunvieh als gutes Milchvieh anerkannt und geschätzt. Als äußerlich wahrnehmbare Zeichen, welche auf gute Milchergiebigkeit schließen lassen, seien folgende genannt:

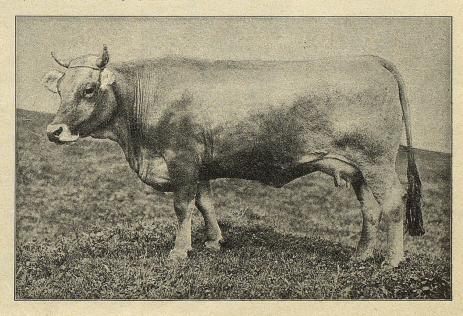
Ein großes, vierschrötiges Milcheuter. Dasselbe ist vor dem Melken wesentlich größer als nach dem Melken und die Drüsensubstanz ist kernig. Das Fleischeuter dagegen ist vor und nach dem Melken fast gleich groß und weil die Drüse durch Fett stark durchwachsen, fühlt sie sich weich und schwammig an. Das ist keine gute "Milchsabrik". Die längs dem Banch nachsührenden Blutgefäße, die sogen. "Milchsadern", seien möglichst groß, reichverzweigt und geschlängelt. Da wo sie in das Junere des Körpers hineinsühren, sind Deffnungen, die sogen. "Milchschfichsen"; diese seien mögs

lichst groß. Im weitern sieht man als Zeichen guter Milchergiebig= feit einen gut entwickelten Milchfpiegel an. Derfelbe wird durch die am Mittelfleisch, zwischen Enter und Scheide aufwärts verlaufenden Haare gebildet. 2011= zugroßer Wert darf dem Milchfpiegel nicht beigemeffen werden, fommt es doch recht oft vor, daß Tiere mit prächtig entwickeltem Milchspiegel wenig und solche mit schwach entwickeltem Milchspiegel viel Milch geben. — Sehr werts volle Anhaltspunkte über die Milchleiftung gibt uns der ge= samte Ausdruck des Tieres, die Beschaffenheit von Haut und Haaren und der Körperbau. Der Blick eines guten Milchtieres ist frisch und ausdrucksvoll, die Haut bunn bis mäßig dunn, fein und geschmeidig, die Saare find glan-



zend und sammetartig sich 'anfühlend. Im ferneren charakterisieren sich gute Milchkühe durch einen feingeschnittenen Kopf, mehr feine Hörner und großes Maul, durch
einen im allgemeinen etwas feineren Knochenbau und insbesondere durch einen großen Kaum zwischen den letzten
Kippenpaaren, so daß man bequem 3 Finger dazwischen
legen kann. Es ist das ein Moment, welches bei Beurteilung der Milchergiebigkeit noch viel zu wenig gewürdigt
wird. Dünner, langer Schwanz dars ebenfalls als gutes
Milchzeichen betrachtet werden.

Die Milchergiebigkeit des Braunvieh ift eine anerkannt gute. Die mittlere Leiftung guter Milchkühe beträgt 3500 Ko. per Jahr und Kuh, dagegen sind Erträge von 4000 bis 4500 Ko. nicht selten und auch sind bereits Leistungen von über 5000 Ko. erreicht worden. Der Gehalt der Milch ist



fehr gut und beträgt im Mittel 3,70 % Fett und 12,70 %

Trockensubstang.

Endlich muß neben all den geforderten Eigenschaften noch ein bestimmtes Gewicht, ein schönes Verhältnis der einzelnen Partien zu einander, die sogen. Ausgeglichenheit der Formen, verlangt werden. Schwere Braunviehkühe wiegen 600—650, ausnahmsweise bis 750 Ko. Bei dieser Schwere ist das Braunvieh ein recht gängiges und leistungsstähiges Zugtier.

Wer sich nun wertvolles Rassenvieh beschaffen will, welsches die vorgenannten Eigenschaften aufweist, kann das, indem er sich entweder an den Geschäftsführer des Braun-

viehverbandes, Herrn Abt in Bünzen (Kt. Aargau), an unsere anerkannt leistungsfähigen Viehzuchtgenossenschaften, oder an private Züchter, wie Herrn Bürgis-Gretener in Arth wendet oder den alljährlich im September veranstalteten Zuchtstiermarkt in Zug oder die großen Herbstviehmärkte in Einsiedeln, Grabs (St. Gallen), und Thusis (Graubünden) u. s. w. besucht. Hier sindet sich reichlich Gelegenheit, die verschiedenen Begehren befries digen zu können.

Durch die eingeschalteten Bilder bringen wir den Interessenten einige wertvolle Bertreter und Vertreterinnen

der Braunviehraffe zur Ansicht.

humoristisches.

Ein Polizist, ein Arrestant, der Herr Kantonsrat X. und noch mehr Leute sigen im Bahnwagen. Der Herr Kantonsrat möchte gar zu gerne wissen, was der Arrestant verbrochen hat und fragt den ihm bekannten Polizisten. Letterer war aber nicht

auf den Kopf gefallen und flüstert dem Herrn Kantonsrat geheimnisvoll in's Ohr: "Er hed letschte Sonntig falsch gsunge i der Cherche!"

Migverständnis. Fremder: "Wie können Sie nur den Schweinestall so nahe bei der Wohnung haben, das ist doch höchst ungesund!"
— Bauer (beruhigend): "Worom nüd gär, mer isch no nie e Sau chrank worde."

Wie der Herr Schulrat den Teufel an die Wand malte. In einer großen Stadt, deren Schulen jett fleißig besichtigt werden, er= hielt der prüfende Schulrat fürzlich eine uner= wartete Antwort. In der vierten Klaffe einer Mädchenschule verlangte der Herr, die Lehrerin möge das Sprichwort: "Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!" entwickeln, d. h. aus den Kindern herausholen, so daß diese es von felbst fänden. Alls diese Absicht trot alles Fragens und Sinleitens nicht erreicht wurde, meinte der Herr Schulrat: "Wissen Sie was, Fräulein, malen Sie doch einmal einen Teufel an die Wandtafel — vielleicht finden dann die Kinder, was wir wollen!" Die Lehrerin ver= suchte es, aber alle Versuche mißlingen kläglich, da sie in dieser Art von Malerei durchaus keine Erfahrung hat. Da greift der Schulrat selbst zur Kreide, und unter seinen Sänden entsteht zwar kein Kunstwerk, aber doch ein deutlich zu erkennender Teufel mit Hörnern, Schwanz, Pferdefuß und ein Paar erschrecklichen Augen. "Nun, Kinder, was habe ich euch da an die Wand gemalt?" — "Einen Teufel!" — "Richtig! Und welches recht bekannte Sprichwort habe ich euch damit vor Augen führen wollen?" — Pause. Endlich meldet sich ein Kind: "Unnütze Hände beschmieren Tisch und Wände!" — Der Herr Schulrat soll sich vorgenommen haben, den Teufel nicht wieder an die Wand zu malen.